



Roland Mierzwa

Die Realität von Hartz IV

**Gegenwart und nachhaltige Perspektiven
des Umgangs mit Armut**

hart, 2009, 45). Dass die Frauenfrage weiterhin „Kür“ bei den Jobcentern zu sein scheint, macht der Arbeitslosenreport deutlich, der von der Freien Wohlfahrtspflege NRW im Dezember 2017 vorgelegt wurde (vergl. Rüger, 2017).

Es kam vor der Hartz-Reform häufiger vor, dass die Frau Arbeitslosenhilfe bezog und der Mann Erwerbstätiger war. Nun aber verschwinden unter Hartz IV Ansprüche an die Verwaltung bzw. es bestehen deutlich geringere Ansprüche auf das Arbeitslosengeld II. „Für die betroffene (weibliche) Person werden damit auf Grund des Leistungsausschlusses/der Leistungsreduktion die finanziellen Konsequenzen von Arbeitslosigkeit refamiliarisiert, d.h. die Abhängigkeit vom Partner/dem Familienkontext gestärkt“ (Aust, 2008, 78; s.a. Lenhart, 2009, 81 [Elfriede H.]). Das hatte zuweilen leidvolle Konsequenzen (vergl. Lenhart, 2009, 77).

Durch die finanziell erbärmliche Situation unter Hartz IV sahen sich manchmal Frauen dazu genötigt, sich zu prostituieren. Das macht ein Interview bei Lenhart (2009, 88) deutlich.

Und so verwundert es nicht, dass Frauen vom Verlust an Lebensfreude häufiger betroffen sind als Männer (vergl. Ames, 2008, 124; s.a. Lenhart, 2009, 93). Besonders wenn Frauen drei bis fünf Jahre ohne Erwerbsarbeit sind, sind sie psychisch sehr belastet (vergl. Ames, 2008, 46, Tab. 24). Hierbei ist anzumerken, dass Frauen weniger stark auf ein seelisch entlastendes soziales und politisches Engagement zurückgreifen (vergl. dies., 52). Entspannend für die Situation der Frauen ist es hingegen, wie stark sie in ein soziales (Unterstützer-) Netz eingebunden sind und wie gut die Qualität der sozialen Beziehungen ist (vergl. Lenhart, 2009, 111).

1.8. Benachteiligung von Obdachlosen

Obdachlose sind nicht sehr stark im Blickpunkt der Gesellschaft. Deswegen versuchen Straßenmagazine auf die Probleme und die Lebenswelt von Obdachlosen aufmerksam zu machen – auch das Straßenmagazin HEMPELS. Hier wird darauf hingewiesen, dass die Obdachlosigkeit in Deutschland (vergl. die Abbildung in Nr. 262 2/2018, 21) und in Europa zunimmt (Nr. 253 5/2017, 8). Dabei gibt es viel versteckte Ob-

dachlosigkeit – „viele Obdachlose verstecken sich und versuchen aus Scham nicht aufzufallen“. Sie leben in Autos, in Gartenlauben und übernachten im Wald (vergl. das Gespräch mit der Geografin Sandra Schindlauer in: Nr. 247 11/2016, 17). Es besteht bei Obdachlosen eine besondere „Schutzlosigkeit“ (vergl. Nr. 238 2/2016, 12; Nr. 250 2/2017, 15). Dass extrem viele Heimkinder „reihenweise auf der Straße“ landen wird problematisiert (vergl. Nr. 253 5/2017, 4). Obdachlose (Frauen) flohen vor der Gewalt und erdrückenden Lebensumständen, sind aber auch wiederum der Gewalt ausgesetzt (vergl. Sina Worm in: Nr. 250 2/2017, 16ff.; s.a. Nr. 252 4/2017, 8; Nr. 262, 2/2018, 20). Die durchschnittliche Lebenserwartung bei längeren Obdachlosen liegt gerade einmal bei 47 Jahren (vergl. Nr. 262 2/2018, 20). In einer Diskussionsrunde vor den Wahlen, moderiert durch Peter Brandhorst, mit Vertretern und einer Vertreterin der Wohlfahrtsverbände auf der Ebene des Bundeslandes Schleswig-Holstein wurde nun auf das Problem hingewiesen, dass es sehr wichtig sei, Wohnraum für Obdachlose zu schaffen; aber es ist ebenso wichtig, den Mut und die Leidenschaft aufzubringen, Obdachlose wieder in die Gesellschaft zurückzuholen (vergl. hier Nr. 252 4/2017, 17).

Unter Hartz IV hat sich die Situation der Obdachlosen drastisch verschlechtert – das macht der Autor Richard Brox in einem Interview deutlich. Dort sagt er u.a.: „Vor Hartz-IV hatten wir Obdachlose auf der Straße ja also immer ein paar Euros übrig, wenn der Abend rum war. Unser Leben war ja hauptsächlich geprägt durch Tagelöhnerarbeiten, weniger durch Betteln. Nach Hartz-IV wurden die Gelder drastisch reduziert. Es gab zum Beispiel keine einmaligen Beihilfen mehr. Wenn zum Beispiel unterwegs mal ein Rucksack kaputtging oder eine Hose kaputtging, konnte man früher zum Sozialamt, bekam dann eine Hose oder eine Jacke oder was. Das gibt es alles nicht mehr. Jetzt haben die Menschen auf der Straße plötzlich weniger Geld und damit konnten viele nicht umgehen. (...)“ (Brox/Meyer, 2017).

Auch kommt man unter dem Hartz IV-Regime nicht an eine würdige Übernachtungsmöglichkeit, als Obdachloser – wieder Richard Brox im Interview: „Gehen Sie zum Jobcenter, Sie werden grundsätzlich abgewiegelt, wenn es um das Thema geht einer Unterkunft und einer Pension. Man weist Ihnen ein Zimmer in einer Notunterkunft zu, dort sind Sie vielleicht mit zehn Mann auf einem Zimmer, haben einen

nassen Alkoholiker darauf, einen Junkie, der voll auf Druck ist, haben einen Psychopathen drauf, der eine unbehandelte psychische Erkrankung hat, oder einen Glücksspielsüchtigen, da kommen Sie mittenrein. (...) Da haben Sie Halligalli, da ist Showtime!“ Er weist darauf hin, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen den Obdachlosen die Möglichkeit geben würde, sich in eine Billigpension (Monteursbude) einzumieten.

1.9. Angst unter Hartz IV-Empfängern/-innen

Wenn an verschiedenen Stellen allgemein über die Angst in der Gesellschaft geredet wird, dann kommt die Angst unter Hartz IV-Empfänger/-innen nahezu nicht in den Blick. Vage ist diese zu entdecken, wenn von der Angst der Leiharbeiter usw. und beim Prekariat gesprochen wird, worunter auch „Aufstocker“ sein können (vergl. hier Werner/Goehler, 2010, 133ff.).

Die Angst unter Hartz IV-Beziehern ist getränkt von Misstrauensvorwürfen durch Jobcenter Mitarbeiter/-innen, durch eine durch eine vorurteilsbelastete Sprache signalisierte Nicht-Zugehörigkeit zur (Mitte) der Gesellschaft, durch „Distanzierung“ von Jobcenter-Mitarbeiter/-innen von guten Gründen der Leistungsempfänger/-innen.

Verschiedene Autoren weisen darauf hin, dass die rigide und unbarmherzige Sanktionspraxis (vergl. Reif/Prüwer, 2014, 146-153) resp. Sanktionsandrohungspraxis der Jobcenter Angst unter den Hartz IV-Empfängern/-innen heranzüchtet (vergl. dies., 75, 111 f., 156; s.a. Ames, 2008, 32 [T316], 44 [T203, T332] und Lenhart, 2009, 80 und 88).¹¹ Aus dieser Angst resultiert auch ein bis um das Zwanzigfache erhöhtes Suizidrisiko unter Hartz IV-Beziehern (vergl. Reif/Prüwer, 2014, 74). Aber auch ein nicht immer zielgerichtetes Bewerbungsverhalten ist ein Resultat dieser Angst (vergl. dies., 114). Um die Soll-Zahl von z.B. 10 Bewerbungen im Monat zu erfüllen wird Masse

11 Das Beispiel von Frau Schmidt bei Antje Bednarek-Gilland (2015, 65-67) individualisiert und psychologisiert die Angst. Es werden personale Lösungsstrategien der Krisenbewältigung mittelbar empfohlen. Das „System der Angst“ als zu Veränderndes wird ausgeblendet (vergl. S. 81).

statt Klasse bei den Bewerbungen produziert und sich in „sinnlosen“ Bewerbungsanstrengungen verausgabt (vergl. dies., 119 f.).

Dadurch, dass die Leistungen zum Teil nicht pünktlich flossen, hatten Betroffene eine erhebliche „Existenzangst“ (vergl. Lenhart, 2009, 69, 76 und 89).

Angst diszipliniert die Menschen und verführt sie zu kurzatmigen Verhalten. Angst reduziert die Solidaritätsbereitschaft.

Angst trägt zu einer Erschütterung des Vertrauenskapital bis hin zu einem Verlust des Vertrauens bei. Ein hohes Vertrauenskapital ist z.B. bei ehrenamtlich Engagierten festzustellen. Und so wird dadurch auch die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement ausgehöhlt.

1.10. Hartz IV und Scham

Stefan Selke (2013/2015) und Antje Bednarek-Gilland (2015, 37ff.) zeigen auf, dass mit Hartz IV auch eine Beschämung der Menschen einhergeht (zu Scham vergl. auch Ammicht Quinn, 2007). Es geht vielfach von anderen das Signal aus, dass man als Hartz IV-Bezieher/-in nicht wirklich zur Gesellschaft gehört – es wird beschämt. Das „Gerede“ über Hartz IV-Bezieher/-innen beschämt und verstärkt eine schon bestehende Scham. Aus Scham verbergen sich die armen Menschen und ziehen sich aus den sozialen Bezügen zurück. Besonders Männer, die erwerbslos sind, überkommt eine Scham angesichts ihrer Arbeitslosigkeit, weil Erwerbsarbeit sehr stark mit ihrer Identität zusammenhängt. Und so isoliert Scham und macht einsam. Scham führt letztendlich dazu, sich selbst auszugrenzen. Das Grundgefühl, „nicht mehr mithalten zu können“, löst Scham aus. Mit der Scham gehen einher eine Selbstabwertung resp. negative und resignative Selbstidentifikationen. Auf dem Land kann Armut anstrengender und beschämender sein. Aus der Scham heraus werden Leistungsansprüche nicht geltend gemacht. Aus der Scham erstirbt Protest bei Menschen und sie weichen in konformes Verhalten aus. Vertreter des aktivierenden Sozialstaates spielen mit der Scham der Armen, um eine grassierende Anspruchsmoral einzudämmen. Indem Hartz IV-Bezieher/-innen öffentlich (z.B. in den Medien) an den Pranger gestellt werden, werden sie psychisch gebrochen. Mit dem Gefühl, dass man sich etwas zu

Schulden kommen ließ, kommt man dann zu einem persönlichen Wertverlust. Der „Gesichtsverlust“ beschämt. „Damit sind Scham und Beschämung der deutlichste Ausdruck einer Kultur, die Menschen nicht länger als selbstbestimmte Subjekte anerkennt, sondern als manipulierbare Objekte benutzt“ (Selke, 2013/2015, 46). Mit dieser Interpretation der Bedeutung von Scham stehe ich im Gegensatz zu A. Honneth, der in Gefühlsreaktionen der Scham auf eine erfahrene Missachtung das Potential zum motivationalen Anstoß eines Kampfes um Anerkennung sieht (vergl. Honneth, 1992/1994, 224).

1.11. Fehlende nachhaltige Bildung und Qualifizierung

Schon bei Schülern wird nicht auf eine nachhaltige Bildung geachtet bzw. an einer nachhaltigen Qualifizierung gearbeitet, die auf eine nachhaltige Integration in den Ewerbsarbeitsmarkt abzielt. Berater drängen Gymnasiasten unter den Hartz IV-Beziehern in die (bezahlte) Ausbildung, um die Hilfebedürftigkeit zu beenden. Der Weg zum Abitur wird teilweise nicht vom Jobcenter unterstützt (vergl. Reif/Prüwer, 2014, 136).

Und es besteht auch nahezu kein Spielraum für Jugendliche/junge Erwachsene sich etwas durch einen Ferienjob für das Studium dazu zu verdienen (vergl. Ames, 2008, 37, T70).

Statt auf eine nachhaltige Kompetenzerweiterung der Erwerbsarbeitslosen hin zu arbeiten, wird viel zu häufig und viel zu schnell auf das scheinbar schnelle Erfolgsziel Zeitarbeitsfirma hin vermittelt. Dabei kommt es nicht selten vor, dass man hier ein paar Qualifizierungsstufen niedriger eingestuft beschäftigt wird, so dass man durch die ständige und wiederholte Beschäftigung in Zeitarbeitsfirmen langsam eine Dequalifizierung erfährt.

Bei den über 50jährigen greifen nahezu keine substantiellen Weiterbildungsangebote mehr. Man verweigert ihnen zum Teil die Qualifizierung.

Trainings sind sehr oberflächliche Angebote, um Soft Skills zu verbessern (vergl. Reif/Prüwer, 2014, 90). Viele Trainings sind aber auch „Leerlauf“-Veranstaltungen (vergl. dies., 139; s.a. Hannemann, 2015, 61). Mit dem Angebot von Trainingsmaßnahmen weichen die Jobcen-